

**D            GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE**

**DA          ALLGEMEINES; EPOCHEN**

**DGAA       Deutschland**

**Kollektives Gedächtnis**

**Gedenkstätte**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 24-1        *Stadt und Erinnerungskultur* :** Tagungsband der 58. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung / hrsg. von Ulrich Nieß, Christian Groh und Andreas Mix. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2023. - 283 S. : Ill. ; 24 cm. - (Stadt in der Geschichte ; 45). - ISBN 978-3-525-31546-0 : EUR 35.00  
**[#8996]**

In Deutschland hat sich eine reichhaltige Landschaft von Archiven, Museen und Gedenkstätten etabliert, die sich schwerpunktmäßig zum einen mit der NS-Diktatur zum anderen mit der Geschichte der DDR auseinandersetzt. Beim Blick auf das SED-Regime steht natürlich auch die Beschäftigung mit dessen Überwindung bzw. der friedlichen Revolution von 1989/1990 im Mittelpunkt der Arbeit zahlreicher Gedenkstätten.

Im vorliegenden Band<sup>1</sup> werden u. a. die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin (Peter Steinbach und Johannes Tuchel, S. 115 - 139) und auch das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Werner Jung, S. 141 - 174) als zwei Gedenkstätten vorgestellt, die sich der Geschichte der Jahre 1933 - 1945 widmen. Mit der Geschichte der DDR beschäftigt sich dagegen die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (Susan Frisch, S. 189 - 198), die sich (in Verbindung mit dem Grenzdenkmal Hötensleben) „als einer der wenigen Orte des Erinnerns an die Teilungsgeschichte und an die Menschen, die durch das Grenzregime der DDR ihre Heimat verloren, Leid und Unrecht erfuhren oder getötet wurden“ (S. 190) versteht.

Der Gedenkstätte Lindenstraße in Potsdam (Sonja Rosenstiel, S. 219 - 232), „kommt (als) ehemaligen Gerichts- und Haftort (in der NS-Zeit wie auch in der DDR) ... eine große erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Bedeutung zu. Hier kann an einem historischen Ort exemplarisch die doppelte Diktatur-Vergangenheit Deutschlands nachvollzogen werden“ (S. 223). Die Gedenkstätte Andreasstraße in Erfurt war in der DDR Sitz der Stasi-Bezirksverwaltung, zugleich wurden auch hier Regimegegner festgehalten. Am 4. Dezember 1989 haben Bürger der Stadt Erfurt die Stasi-

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1270967398/04>

Bezirksverwaltung besetzt, um die Vernichtung von Stasiakten, die bereits eingesetzt hatte, zu verhindern: „Die Erfurter Besetzung ist der Anfang vom Ende der DDR-Geheimpolizei und ein Meilenstein der Friedlichen Revolution“ (S. 269). Jochen Voit stellt im vorliegenden Band die Geschichte der Gedenkstätte Andreasstraße bzw. die Geschichte des Hauses wie auch die dortige Dauerausstellung *Haft | Diktatur | Revolution - Thüringen 1949-1989* vor (S. 257 - 271) vor. Bereits Jahrzehnte vor Errichtung der SED-Diktatur wurde der Gebäudekomplex in der Andreasstraße als Haftanstalt benutzt und war, wie Voit herausarbeitet, somit bereits ein „Unterdrückungsort im Nationalsozialismus“ (S. 262). Somit spiegelt auch die Geschichte dieses Hauses die Geschichte beider deutscher Diktaturen.

Die meisten Gedenkstätten sind nicht auf einmal entstanden, vielmehr gestaltete sich deren Etablierung als ein überaus steiniger Weg. Oftmals ging der Einrichtung einer Gedenkstätte zivilgesellschaftliches Engagement voraus, oftmals mußten Widerstände überwunden werden, bis schließlich der Bund, ein Land oder eine Kommune bereit waren, als finanzieller Träger einer Gedenkstätte einzuspringen. Auch in der Gegenwart ist die Tätigkeit vieler Gedenkstätten ohne das Engagement von ehrenamtlichen Helfern nicht vorstellbar. Dementsprechend behandeln die Beiträge auch die Vorgeschichte der Gedenkstätten und gehen zugleich darauf ein, wie diese finanziert werden. Ebenso werden die jeweiligen Dauerausstellungen vorgestellt und dabei aufgezeigt, wie sich im Laufe der Jahrzehnte auch unterschiedliche Schwerpunkte im Rahmen der jeweiligen Präsentation ergeben haben. Dies verbinden die Autoren mit dem Blick nach vorne und zeigen Perspektiven für die Überarbeitung der jeweiligen Ausstellung auf.

Jede Gedenkstätte will auch über ihre Präsentation hinaus in die Gesellschaft hineinwirken. Dementsprechend wird die Arbeit der Gedenkstätten flankiert durch ein reichhaltiges didaktisches Programm, Vorträge oder Gespräche mit Zeitzeugen, auch hierauf gehen die Beiträge des vorliegenden Bandes ebenso ein wie auf die Kooperation von Gedenkstätten untereinander und deren Präsentationen in sozialen Medien wie auch in anderen Internetforen.

Von den hier vorgestellten Gedenkstätten soll die KZ-Gedenkstätte in Mannheim-Sandhofen näher vorgestellt werden. Marco Brenneisen, Mitarbeiter des Stadtarchivs Mannheim (MARCHIVUM) und als solcher mit der Leitung der Gedenkstätte betraut, berichtet zunächst über die halbjährige Geschichte dieses Konzentrationslagers, das von September 1944 bis März 1945 bestand und eines der Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler im Elsaß war (S. 175 - 188). Bei den Häftlingen des Konzentrationslagers in Sandhofen handelte es sich um 1070 junge polnische Männer, die nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes zunächst nach Dachau und anschließend nach Mannheim-Sandhofen deportiert worden waren. Hier wurden sie gezwungen, bei der Herstellung von Lastkraftwagen bei Daimler-Benz zu arbeiten. Untergebracht waren sie in der Friedrichsschule, der heutigen Gustav-Wiederkehr-Schule, in deren Kellerräumen sich seit 1990 die KZ-Gedenkstätte befindet. Aufgrund der grausamen Haftbedingungen kamen mindestens 23 Häftlinge zu Tode, mehrere Hundert starben

nach der Auflösung des Konzentrationslagers bzw. auf Todesmärschen im Frühjahr 1945. Insgesamt lag die Todesrate der in Mannheim-Sandhofen Festgehaltenen bei mehr als 40 %.

Im folgenden blickt Brenneisen auf den langwierigen Entstehungsprozeß der KZ-Gedenkstätte. Über 30 Jahre lang fand überhaupt kein Erinnern und Gedenken statt. Es gab nur wenige Zeitzeugen, die Mannheimer Lokalgesellschaft hatte das Thema im Grunde ausgeblendet. Den Beginn eines Erinnerns und Gedenkens markierte eine von Jugendverbänden am Zaun des Schulgeländes angebrachte Holztafel, bevor „1982 von der Stadt Mannheim eine erste Gedenktafel am Gebäude errichtet“ (S. 176) wurde. In der Mannheimer Gesellschaft wurde jedoch kontrovers über den Sinn der Gedenkstätte debattiert. Auf der einen Seite standen dabei als Vorkämpfer für die Errichtung einer Gedenkstätte der Stadtjugendring, der Kreisverband des Deutschen Gewerkschaftsbundes und die Deutsch-Polnische Gesellschaft. Auf der anderen Seite stand u. a. ein CDU-Stadtrat, der die Geschichte des Lagers kleinredete und gar begann, Opfer des Konzentrationslagers mit Kriegstoten aus Sandhofen aufzurechnen. Zu den Gegnern der Errichtung einer KZ-Gedenkstätte gehörten auch Bürger aus Mannheim-Sandhofen, die ebenfalls meinten, die deutsche Schuld leugnen zu müssen, am Sinn der Gedenkstätte zweifelten oder gar befürchteten, Sandhofen könne den Ruf eines „KZ-Stadteils“ erhalten. Erst nach mühevollen Aufklärungsgesprächen durch Erinnerungsberichte zweier Überlebender sowie durch eine öffentliche Veranstaltung mit einem vormaligen Häftling, der nunmehr in Mannheim lebte, konnten die Widerstände 1987 überwunden werden, so daß in diesem Jahr der Hauptausschuß des Mannheimer Gemeinderats die Errichtung einer Gedenk- und Dokumentationsstelle beschloß. Diese wurde drei Jahre später in den Kellerräumen der Gustav-Wiederkehr-Schule eröffnet. Zugleich wurde ein Trägerverein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e. V. gegründet, dem sowohl der Stadtjugendring als auch das Stadtarchiv Mannheim/MARCHIVUM angehören. Ersterer übernimmt die Geschäftsführung, letzteres ist für die wissenschaftliche Betreuung zuständig. Natürlich ist der Trägerverein auf Mitgliedsbeiträge und Spenden angewiesen. Wichtig ist vor allem die bei der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg angesiedelte Förderung für die Gedenkstättenarbeit. Zugleich arbeitet Brenneisen jedoch heraus, wie stark sich vor allem die Stadt Mannheim engagiert, die u. a. für die Betriebskosten aufkommt, die Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und außerdem eine feste Stelle für die Arbeit der KZ-Gedenkstätte Sandhofen finanziert. Das MARCHIVUM dokumentiert auch in einem eigenen Bestand die Geschichte des Konzentrationslagers Sandhofen. Hier finden sich 60 Transkripte mit Interviews, Fragebögen und Erinnerungsberichten von Überlebenden des Konzentrationslagers. Zudem hat Peter Koppenhöfer, der zugleich als einer der Initiatoren der Gedenkstätte vorgestellt wird, mit Überlebenden des Konzentrationslagers in Polen korrespondiert und die umfangreichen Briefwechsel (auch in Übersetzung aus dem Polnischen) dem Stadtarchiv zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellung der Gedenkstätte thematisiert u. a. „den Ausländereinsatz“ während des II. Weltkrieges – allein in Mannheim gab es 30.000 Zwangsar-

beiter. Behandelt werden außerdem der KZ-Komplex Natzweiler, die Existenzbedingungen der Häftlinge in Sandhofen sowie die Arbeitsbedingungen bei Daimler-Benz. In besonderem Maße möchte die Gedenkstätte außerdem die Geschichte der polnischen Untergrundarmee Armia Krajowa würdigen, die in der polnischen Erinnerungskultur eine zentrale Position einnimmt, in Deutschland dagegen weitgehend unbekannt ist. Zugleich verweist Brenneisen auf die Schwierigkeiten bei der Erstellung der Gedenkstätte hin. Als diese am Ende der 1980er Jahre eingerichtet wurde, gab es kaum Dokumente zu den Tätern und um so wichtiger war es, Unterlagen und auch persönliche Habseligkeiten von überlebenden Häftlingen zu erhalten. So überließ bspw. der Häftling Lech Brydak seinen Häftlingsanzug aus dem KZ Dachau am Ende der 1980er Jahre der Gedenkstätte. Wie wichtig die Erinnerung von KZ-Überlebenden ist, wurde schließlich 1993 anhand eines Vortrags des Luxemburger Pfarrers Vincent Krier deutlich. Die Ausführungen Kriers belegen, daß es im Fliegerhorst Sandhofen/Scharhof (später Coleman Barracks) noch ein weiteres Konzentrationslager gegeben hat, bei dem es sich um ein Außenlager des Konzentrationslagers Hinzert im Hunsrück handelte (80 Häftlinge).

Weitere Schwerpunkte der Darstellung Brenneisens bilden die historisch-politische Bildungsarbeit der KZ-Gedenkstätte Sandhofen, die in der Zwischenzeit ihre Besucherzahlen von anfänglich einigen hundert auf 1500 im Jahr steigern konnte. Ebenso berichtet Brenneisen über Veranstaltungen und Sonderausstellungen der Gedenkstätte und die von der Gedenkstätte organisierten Begegnungen mit Überlebenden. Der Beitrag schließt mit einem Blick auf die Zusammenarbeit der KZ-Gedenkstätte Sandhofen mit anderen Gedenkstätten, u. a. im Rahmen der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAGG),<sup>2</sup> zu deren Gründungsmitglieder die Gedenkstätte in Sandhofen ebenso gehört wie zum 2016 gegründeten Verbund der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler e.V.

Neben der Vorstellung der Tätigkeit der Gedenkstätten, die sich mit der NS-Diktatur – behandelt werden bspw. noch im Beitrag von Christian Groh *Die Angebote der Arolsen Archives zur Erinnerung und Forschung der NS-Verfolgung* (S. 99 - 114)<sup>3</sup> – und der Geschichte des SED-Regimes ausein-

---

<sup>2</sup> Vgl. u. a. ***Gedenkstätten in Baden-Württemberg*** / [Hrsg. Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg (LpB), Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstättenaktivitäten in Baden-Württemberg (LAGG). Red.: Katrin Hammerstein ; Andreas Schulz.] - 6., vollst. überarb. Aufl. - [Stuttgart] ; Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg ; [Stuttgart] : Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, 2023. - 140 S. : Ill. ; Kt. ; 12 cm. - (Kostenfrei) [#8538]. - Rez.: **IFB 22-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12007>

<sup>3</sup> Vgl. ***Freilegungen*** : Wege, Orte und Räume der NS-Verfolgung / hrsg. von Henning Borggräfe. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2016. - 263 S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 22 cm. - (Jahrbuch des International Tracing Service ; 5) - ISBN 978-3-8353-1925-7. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1100184287/04> - Frühere Bände dieses Jahrbuchs wurden besprochen, zuletzt: ***Freilegungen*** : Displaced Persons -

andersetzen, fragt der Band nach der Erinnerungskultur an zentrale Orte, Persönlichkeiten und Ereignisse der deutschen Demokratiegeschichte. In diesem Sinne wird die Geschichte und Arbeit der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg (Bernd Braun, S. 69 - 86)<sup>4</sup> sowie die Arbeit der Stiftung Berliner Mauer vorgestellt (Sarah Bronhorst, S. 199 - 217), die sich der Geschichte des Mauerfalls u. a. über Zeitzeugeninterviews nähert und mittels dieser Interviews zugleich neue Sichtweisen auf das Thema deutsche Teilung Mauerfall eröffnen will. In diesem Sinne werden Menschen interviewt, die in der DDR im Grenzgebiet in unmittelbarer Nähe zur Mauer gearbeitet haben. Ebenso wird nach der Perspektive von Einwanderern in Berlin auf die Zeit des Mauerfalls und die ersten Jahre nach dem Mauerfall gefragt und schließlich kommen in den Interviews Menschen zu Wort, die aus der DDR geflüchtet waren und in der bundesdeutschen Gesellschaft überhaupt erst ankommen mußten.

Zudem blickt Wilhelm Kreutz auf die Geschichte der Erinnerungskultur an das Hambacher Fest in Neustadt an der Weinstraße sowie in der Pfalz (S. 41 - 68). Das Hambacher Fest von 1832 als – schlagwortartig gesprochen – erste Massendemonstration für Freiheit, Partizipation und Völkerverständigung konnte nur deshalb stattfinden, weil Bürger aus Neustadt an der Haardt in den 1820er Jahren die Ruine der Kastanienburg (Kästenburg) – so hieß das Hambacher Schloß damals – erworben hatten. Die Neustädter Bürger hatten sich bereits zuvor im liberal geprägten Vereinswesen in Neustadt engagiert. Schon 1831 hatte auf dem Hambacher Schloß eine Gedenkveranstaltung aus Anlaß des Jahrestages der Julirevolution stattgefunden. An das Hambacher Fest von 1832 gedachten die Bürger Neustadts (immerhin 500 bis 1000 Menschen) schließlich an dessen Jahrestag 1833. Doch wurde die entsprechende Versammlung durch bayerisches Militär gesprengt und es gab sogar ein Todesopfer. Alle Teilnehmer der Gedenkveranstaltung von 1833 wurden kurzerhand vor Gericht gestellt. Dabei kam es jedoch nur zu einer einzigen Verurteilung.

Nur ein einziges Mal wurde im 19. Jahrhundert positiv an das Hambacher Fest erinnert. Dies war während der Revolution 1848/1849 der Fall. An Pfingsten 1848 reiste die Linke der Paulskirche unter Leitung Robert Blums (1807 - 1848) durch die Pfalz und besuchte dabei auch Neustadt.<sup>5</sup> An der

---

Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang / hrsg. von Rebecca Boehling ... - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2014. - 288 S. : Ill. ; 22 cm. - (Jahrbuch des International Tracing Service ; 3). - ISBN 978-3-8353-1574-7 : EUR 29.90 [#3788]. - Rez.: **IFB 14-4**

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz366844962rez-1.pdf>

<sup>4</sup> Vgl. **Vom Arbeiterführer zum Reichspräsidenten - Friedrich Ebert (1871 - 1925)** : Katalog zur ständigen Ausstellung in der Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte / hrsg. von Bernd Braun und Walter Mühlhausen. - Heidelberg : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 2012. - 228 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-928880-42-8 : EUR 14.80 [#2984]. - Rez.: **IFB 13-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz377959774rez-1.pdf>

<sup>5</sup> Vgl. **Deutsche im politischen Exil nach dem Hambacher Fest und der Revolution von 1848/49** / Wilhelm Kreutz (Hg.). - Ostfildern : Thorbecke, 2020. - 191 S.

entsprechenden Veranstaltung nahmen 8000 bis 10.000 Menschen teil. Kreuz macht zudem darauf aufmerksam, daß fünf Teilnehmer des Hambacher Festes der Paulskirche und dem Rumpfparlament angehörten sowie fünf weitere dem bayerischen Landtag, wo diese freilich zu den Demokraten gehörten.

Ansonsten war die Erinnerungskultur an das Hambacher Fest im 19. Jahrhundert durch den Versuch geprägt, diese entweder auszulöschen oder im monarchisch-konservativen Sinne umzubiegen. So gründete sich 1842 ein Ausschuß, der dem bayerischen Kronprinzen Maximilian (1811 - 1864) aus Anlaß seiner Hochzeit ein Geschenk zukommen lassen wollte, wobei als solches letztendlich die Kastanienburg vorgesehen war. Tatsächlich akzeptierte Maximilian das Hochzeitsgeschenk. Das Hambacher Schloß, das jetzt den Namen Maxburg führte, wurde durch den späteren bayerischen König Maximilian II. in den Jahren 1842 - 1844 ausgebaut. Dann allerdings stieß der spätere Maximilian II. auf die Anhöhe bei Edenkoben mit der nun entstehenden Villa Ludwigshöhe, die zu seinen bevorzugten Sitz in der Pfalz werden sollte.

1872 fand aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Hambacher Festes eine Gedenkveranstaltung statt. Jedoch ging es jetzt nicht mehr um Freiheit und Völkerverständigung; statt dessen wurde mit markigen Worten des Sieges des Deutschen Kaiserreiches im deutsch-französischen Krieg gedacht. Hambach wurde nunmehr klar von nationalliberal bis konservativen Kräften für sich in Beschlag genommen. Nochmals zehn Jahre später 1882 wurde seitens der bayerischen Regierung eine Gedenkveranstaltung der demokratischen Volkspartei in Neustadt untersagt. Im Gegenzug versuchte nunmehr die SPD das Hambacher Fest für sich in Anspruch zu nehmen, indem sie u.ªa. verbotenerweise auf dem Hambacher Schloß die rote Fahne setzten wollte – allerdings scheiterte der Versuch. Für die Zeit unmittelbar vor dem I. Weltkrieg kann Kreuz Feiern des Pfälzerwald-Vereins auf dem Hambacher Schloß nachweisen. Diese fanden schon im April und nicht im Mai statt, waren ziemlich unpolitisch und hatten vor allem folkloristisches Gepräge.

Erst in der Weimarer Republik wurde das Hambacher Schloß zu einem demokratischen Erinnerungsort, dem jedoch nur von Parteien der politischen Linken aus der Pfalz, der SPD und der DDP, aus Anlaß des 90. Jubiläums des Hambacher Festes 1922 in getrennten Veranstaltungen gedacht wurde. 1925 fand auf dem Hambacher Schloß der „Republikanische Tag“ des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Hier setzten nun Spitzenvertreter von SPD, DDP und Zentrum ein trotziges Bekenntnis für die Weimarer Republik. Dagegen standen die 100Jahr-Feiern 1932 bereits „im Zeichen (eines) verzweifelten Abwehrkampfes“ (S. 57). Zwar erinnerte hier Theodor Heuss (1884 - 1963) an das Hambacher Fest, gleichwohl waren die Feierlichkeiten schon entpolitisiert, Veranstalter waren bezeichnenderweise keine politischen Parteien, sondern der Verkehrsverein Neustadt und die Arbeitsgemeinschaft der Pfälzischen Presse.

Während der NS-Diktatur wurde freilich nicht an die Hambacher Tradition erinnert, jedoch versuchte der pfälzische Gauleiter Josef Bürckel (1895 - 1944) das Hambacher Schloß zu erwerben und Adolf Hitler (1889 - 1945) zu schenken, wenn auch ohne Erfolg. Selbst nach dem Ende der NS-Zeit setzte erst sehr allmählich ein Gedenken an das Hambacher Fest ein. Die meisten Menschen wußten gar nicht, was es damit auf sich hatte. Gefragt war in der Pfalz am Beginn der 1950er Jahre der Dürkheimer Wurstmarkt als großes Spektakel. Erst 1957 wurde im Landtag von Rheinland-Pfalz gemeinsam von Vertretern von CDU, FDP und SPD an das Hambacher Fest erinnert. Auch fand jetzt eine Traditionsfahne, die sich von 1832 erhalten hatte, ihren Platz im Landtag Rheinland-Pfalz – in Bonn hatte man zuvor mit der entsprechenden Fahne wenig anfangen können.

Seit dem Ende der 1960er Jahre wurde das Hambacher Schloß ertüchtigt und auch die Zufahrt dorthin verbessert. In den 1980er Jahren erlebte das Hambacher Schloß Besuche u. a. von Bundespräsident Karl Carstens (1914 - 1992), Ronald Reagan (1911 -2004) und Oskar Lafontaine, die freilich sehr unterschiedliche Schwerpunkte bei ihren Reden in Hambach setzten. Insgesamt war die Erinnerungskultur der 1980er Jahre, wie Kreutz betont, sehr stark geprägt durch das Verständnis des Hambacher Festes der CDU-Alleinregierung in Mainz. Jedoch entstanden ab 1982 auch erste große wissenschaftliche Darstellungen zur Geschichte des Hambacher Festes. Die Hambach-Gesellschaft konstituierte sich 1986. Einen Meilenstein für die Bedeutung Hambachs als Ort der Demokratiegeschichte stellte 2002 die Gründung der Hambach-Stiftung dar. Intensiv schildert Kreutz deren Aktivitäten, darunter das Hambacher Freiheitsfest 2017 und das Demokratiefestival der Metropolregion 2018. Dessen Ziel war es, „mit den Mitteln der bildenden Kunst, Theater und Musik (...) – in einer Zeit, in der demokratische Werte und die europäische Idee infrage gestellt werden – zur Zukunft der Demokratie in Europa Stellung zu nehmen“ (S. 66). Dies ist auch bitter notwendig angesichts der Tatsache, daß politische Kräfte aus dem Umfeld der AfD ebenfalls seit 2018 versuchen, die Tradition des Hambacher Festes in den Dienst ihrer freiheitsfeindlichen Ideologie zu stellen.

Abgerundet wird der Band u. a. durch einen Beitrag von Ernst Otto Bräunche, in dem dieser einen Überblick über die Gedenk- und Erinnerungskultur in Karlsruhe im Rahmen der Benennung von Straßen und Plätzen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart gibt (S.13 - 40). Zudem blickt Florian Peters unter der Überschrift „*Es begann in Danzig*“ auf *Polens Transformation von 1989 zwischen städtischer und nationaler Geschichtskultur* (S. 233 - 256).

Der vorliegende Band bietet zentrale Einblicke in Geschichte, Arbeit und Selbstverständnis von Gedenkstätten und auf die Entwicklung der demokratischen Erinnerungskultur in Deutschland. Zugleich wird gezeigt, welchen wichtigen Beitrag die Gedenkstätten für den Erhalt der Demokratie und die Ausprägung eines demokratischen Bewußtseins leisten. Ohne zahlreiche ehrenamtlich engagierte Mitbürger wäre es gar nicht erst zu Entstehung vieler Gedenkstätten gekommen, ohne zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter wäre es für diese auch unmöglich ein reichhaltiges Programm mit Führun-

gen und begleitenden Veranstaltungen zu organisieren. Hierfür gilt es den vielen in der Gedenkstättenarbeit ehrenamtlichen engagierten Kräften zu danken.

Michael Kitzing

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12469>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12469>